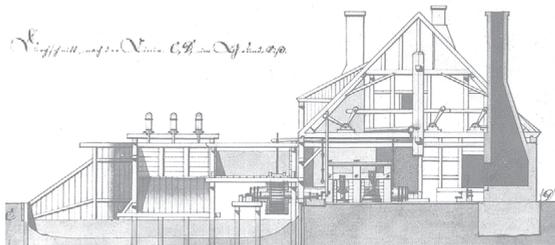


VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BRANDENBURGISCHEN LANDESHAUPTARCHIVS

BAND 74

Rolf-Herbert Krüger

Das Bauwesen in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	IX
<i>Klaus Neitmann</i>	
1. Einleitung	1
2. Das preußische zivile Bauwesen des 18. Jahrhunderts	5
Geschichte der ersten zivilen Bauverwaltung	5
Die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. des „Soldatenkönigs“ (1713–1740)	6
Die Regierungszeit Friedrichs II. des „Großen“ (1740–1786)	21
Vom Oberbaudepartement zur Oberbaudeputation	47
3. Vom Bau-Comptoir zum Königlichen Ober-Hof-Bauamt	53
Entstehen des Bau-Comptoirs	53
Gründung des Königlichen Ober-Hof-Bauamtes	56
4. Die Berliner Baukommission im 17. und 18. Jahrhundert	59
Die Regierungszeit des „Großen“ Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640–1688)	59
Die Regierungszeit des Kurfürsten Friedrichs III. (1688–1701), Königs Friedrich I. (1701–1713)	62
Die Regierungszeit des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. (1713–1740)	67
Die Regierungszeit Friedrichs II. des „Großen“ (1740–1786)	76
Die Regierungszeit Friedrich Wilhelms II. (1786–1797)	81
5. Brandschutz, Feuerordnungen und Feuersozietäten	83
Unter dem „Großen“ Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640–1688)	83
Unter dem Kurfürsten Friedrich III (1688–1701)/ König Friedrich I. (1701–1713)	86
Unter dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (1713–1740)	93
Unter Friedrich II., „dem Großen“ (1740–1786)	102
Unter Friedrich Wilhelm II. (1786–1797) und Friedrich Wilhelm III. (1797–1840)	110

6. Die Schloss- und Hofbaumeister und das Bauamt	123
Schlossbaumeister Johann Gregor Memhardt (1607–1678)	124
Oberbaudirektor und Obergeringieur Johann Arnold Nering (1659–1695)	124
Hofbaumeister Martin Grünberg (1655–1706)	124
Hofbildhauer und Schlossbaumeister Andreas Schlüter (1659–1714)	125
Hofarchitekt und Schlossbaumeister Johann Friedrich Eosander von Göthe (1669–1728)	127
Ingenieur, Architekt und Schlossbaumeister Martin Heinrich Böhme (1676–1725)	128
Hofbaumeister Johann Friedrich Grael (1707–1740)	131
Oberbaudirektor und Hofbaumeister Johann Carl Stoltze (um 2. Februar 1686–6. Februar 1746)	133
Oberbaudirektor und Hofbaumeister Christian Friedrich Feldmann (1706–1765)	137
Oberbaudirektor und Hofbaumeister August Gotthilf Naumann (1732–1794)	148
7. Ausbildung, Qualifikation, Besoldung und flüchtige Baubeamte	155
Ausbildung und Qualifikation	155
Besoldung oder Arbeit für Diäten	161
Die Flüchtigen	175
8. Planungsordnung, Vereidigungen, Baureglements, Bauausführende und Zünfte	195
Vereidigungen	198
Baureglements	199
Bautaxen	203
Bauausführende und Zünfte	206
9. Straßen- und Wegebau	211

Inhaltsverzeichnis	VII
10. Bautechnik und Baustatik in Preußen	225
Stand der Baustatik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	225
Stand der Bautechnik in Preußen	227
Schleusen und Wasserbauten	228
Brückenbauten	237
Hochofen Zehdenick	242
Mühlenbauten	245
Industriebauten	246
Die Desaster	249
Zimmermannskunst	275
Wendeltreppen	284
Vom Baumeister zum Architekten und Ingenieur	286
11. Baubeamte und ihre Veröffentlichungen zu Architektur- und Bauproblemen	291
Friedrich Wilhelm Diterichs (1702–1782)	292
Johann Christian Friedrich Keferstein (1752–1805)	294
Johann Friedrich Collberg (1750–1814)	298
Heinrich Ludwig Manger (1728–1790)	300
Mathias Stegemann (1737–1820)	306
Abbildungsverzeichnis	311
Abkürzungserklärung, Münzen, Maße und Gewichte	319
Literaturverzeichnis	321
Ortsregister	333
Personenregister	341
Abbildungen	355

Zum Geleit

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist kein „zünftiger“ Historiker – wenn man zu deren Zunft nur diejenigen rechnet, die nach akademischer Ausbildung in den Geschichtswissenschaften ihr Berufsleben der Erforschung und Darstellung der Vergangenheit in ausgewählten Teilen entsprechend der zunehmenden Spezialisierung widmen und die vornehmlich in Wissenschafts- und Kultureinrichtungen durch die Ermittlung und Auswertung der Quellen und die Verarbeitung der Literatur die Geschichte von Ländern, Staaten und Völkern, von Personen und Personengruppen wie von Sachgebieten und Themenfeldern zu neuem Leben zu erwecken und unsere Vorstellungs- und Erfahrungswelt durch die methodisch überlegte Untersuchung zurückliegender Zeiten und ihrer Ereignisse und Zustände zu erweitern trachten. Aber schon immer sind „Außenseiter“ oder „Quereinsteiger“ auf einem anderen Pfad als dem üblichen der akademischen Qualifikationsstrecke zur Geschichtswissenschaft gestoßen und haben diese nach Einarbeitung in deren Methodik mit ihren aus ihrem eigenständigen Werdegang erwachsenen Ideen bereichert. Rolf-Herbert Krüger gehört zu solchen Persönlichkeiten, die gewissermaßen auf einem Umweg zur Geschichte und zur Geschichtswissenschaft gekommen sind. Er ist von Hause aus Fachmann des Bauwesens, ist in Berlin und in Dresden zum Bauingenieur Hochbau bzw. zum Diplomingenieur konstruktiver Ingenieurbau ausgebildet worden, als Bauingenieur jahrzehntelang tätig gewesen und von der Technischen Hochschule Dresden zum Dr.-Ing. promoviert worden. Sein Verständnis des Bauwesens beruht mithin nicht in erster Linie auf angelesener Literatur, sondern ist aus langjähriger Berufspraxis gespeist, was ihn für die Untersuchung der Geschichte des Bauwesens in eine ganz andere Ausgangslage versetzt hat als den „zünftigen“ „Allgemein-“ Historiker, der für diesen Gegenstand verständlicherweise nicht auf eigene Erfahrungen im Baugewerbe zurückzugreifen vermag.

Wer nun in leitender Position an der Planung und Durchführung von Neubauten beteiligt ist, richtet den Blick nach vorn auf das Neue, das neu zu schaffende Werk und allenfalls beiläufig zurück auf die Bauleistungen der Vergangenheit zum Zweck ihrer Nutzung für die eigenen Vorstellungen, aber nicht um ihrer selbst willen. Rolf-Herbert Krüger zeichnet sich demgegenüber dadurch aus, dass ihn zwar seine beruflichen Aufgabenstellungen und Anforderungen zunächst in die Berliner Baugeschichte des 18. Jahrhunderts hineingeführt haben, deren Kenntnis für die Bewältigung der für den Wiederaufbau und die Restaurierung von Altbauten anstehenden Maßnahmen zwingend erforderlich war, dass er dann aber durch diesen „Einstieg“ sich von der brandenburgisch-preußischen Bau- und Technikgeschichte vom späten 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert insgesamt hat ergreifen lassen, sie als rein historischen Gegenstand erfasst und sich nachdrücklich und mit Ausdauer mit ihrer geschichtswissenschaftlichen Untersuchung beschäftigt hat. In den umfassenden Vorbereitungen der (Ost-)Berliner Feierlichkeiten zum 750-jährigen Jubiläum der Stadt 1987 wirkte er mit ingenieurtechnischen Arbeiten an der Wiedererrichtung historischer Bauten im Nikolai-Viertel, insbesondere an der des Ephraim-Palais, mit und sah sich dabei dazu veranlasst, zur fachmännischen und denkmalgerechten Umsetzung der anstehenden Arbeiten archivalische

Studien zu den fraglichen Häusern zu treiben – und entdeckte dabei unvermeidlich auch die verantwortlichen preußischen Bauverwaltungen und Baubeamten. Spätestens, seitdem er die Ergebnisse seiner historischen Forschungstätigkeit in selbständigen Schriften oder in Zeitschriften veröffentlichte, hat sich diese von ihrem ursprünglichen bau- und ingenieurtechnischen Zweck gelöst und hat ihr Eigengewicht gewonnen. Seit über drei Jahrzehnten publiziert er zur brandenburgisch-preußischen Bau- und Architekturgeschichte des bezeichneten Zeitraumes, beginnend 1987 mit einem Werk über das Ephraim-Palais und fortgesetzt mit einer Darstellung des Architekten Friedrich Wilhelm Diterichs. Die baugeschichtlichen Kreise sind im Laufe der Jahre von solchen Ausgangspunkten immer weiter gezogen worden, aber geblieben ist dabei die Vorliebe für die Architekten, für ihre Bauten und für ihre öffentlichen Baubehörden, in denen sie tätig waren. Es ist dem Autor hoch anzurechnen, dass er eines Tages über seine bisherigen Spezialstudien hinauszugehen beschloss und sich eine umfassende Gesamtdarstellung „seines“ Themas vornahm. Mit einer ersten detaillierten Gliederung zu einer Monographie über „Das Bauwesen in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert“ trat er im Frühjahr 2015 an den unterzeichnenden Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs heran und überzeugte ihn davon, dem Vorhaben seine Unterstützung zu gewähren und das Ergebnis in die Schriftenreihe des Archivs aufzunehmen.

Der Ansatz, den Rolf-Herbert Krüger gewählt hat, erklärt sich leicht aus seiner angedeuteten hauptberuflichen Tätigkeit. Sein Interesse gilt, wie man ohne Übertreibung behaupten kann, seinen beruflichen Vorgängern und Vorfahren, es gilt den Anfängen, dem ersten Jahrhundert einer aus Baufachleuten zusammengesetzten eigenständigen staatlichen Bauverwaltung (in Brandenburg-Preußen), den begünstigenden oder beeinträchtigenden Voraussetzungen und Bedingungen sowie den sichtbaren und spürbaren Ergebnissen ihrer Wirksamkeit. Dabei bringt er zum näheren Verständnis und zur begründeten Einschätzung ihrer Arbeiten und ihrer Arbeitsweisen seine eigenen Kenntnisse und Einsichten aus seiner baufachlichen Praxis mit und ist so zur Erläuterung und Beurteilung ihrer Tätigkeit sehr viel besser als ein (Allgemein-)Historiker in der Lage, weil er eben die technischen Anforderungen an die damaligen Architekten einzuordnen vermag. Krüger ist Bau- und Technikhistoriker, er zählt nicht zu den Kunsthistorikern, die gemeinhin das Feld der Architekturgeschichte beherrschen. Ihre Erkenntnisinteressen unterscheiden sich erheblich von den seinigen: Sie wollen die künstlerischen Eigenarten und Vorzüge oder Schwächen der Bauten, Bauherren und Bauarchitekten erhellen – und übersehen dabei zuweilen ein wenig die bautechnischen Probleme, von denen das Ergebnis nicht unerheblich abhing, wie Krüger ihnen gelegentlich mit spitzer Feder in ihr Stammbuch schreibt. Unter bewusster Aussparung kunsthistorischer Fragestellungen setzt er einen ganz anderen Schwerpunkt: Er konzentriert sich für die Epoche des „alten“ Preußen, also vom Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und dem ersten König Friedrich I. bis zur Niederlage des Staates gegen Napoleon, auf Bauverwaltung und Baubeamte, auf die Entstehung und Entwicklung eigener Baubehörden innerhalb der brandenburgisch-preußischen Zentral- und Regionalverwaltung des 18. Jahrhunderts, auf die Erarbeitung und Entfaltung eines Regelwerkes für öffentliche Bauvorhaben einschließlich eines vorbeugenden Brandschutzes zur Gefahrenabwehr, auf die Ausbildung und Qualifikation des neuen Berufszweiges, auf die alltäglichen Arbeits- und Lebensbedingungen, auf herausragende Köpfe unter den Architekten. Der Bauingenieur Krüger offenbart sich beson-

ders nachhaltig im umfangreichsten Kapitel seines Buches über Bautechnik und Baustatik, in dem deren damalige Aufgabenstellungen eingehend beschrieben und sowohl die Entwicklung des Berufsprofils und die Differenzierung des Berufsstandes als auch Unzulänglichkeiten und fehlgeschlagene Bauvorhaben erläutert werden. Im Mittelpunkt des Werkes stehen die Strukturen der Bauverwaltung und die Aufgabenfelder ihres Personals von den Pracht- bis zu den Ökonomiebauten, ohne diese im Einzelnen zu analysieren. Der Bogen wird, wie der Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, sehr weit gespannt und wird dem Leser eine neue Welt aus der Geschichte des preußischen Absolutismus erschließen.

In regionaler Hinsicht werden vorrangig die Verhältnisse in der Mark Brandenburg, in Kurmark und Neumark, und im Herzogtum Magdeburg betrachtet, wobei Berlin nicht ungebührlich überwiegt, sondern die einzelnen Landschaften jenseits der Residenz ausführlich einbezogen werden – was besonders geboten ist unter dem Gesichtspunkt, dass manche Initiative, wie eindringlich am Beispiel des Baubeamten Mathias Stegemann in Magdeburg mit seinen Innovationen für den Straßen- und Wegebau gezeigt wird, aus der „Provinz“ hervorging. Zuweilen werden Vorgänge aus den westlichen und östlichen Landesteilen Preußens zum Vergleich berücksichtigt.

Der Erkenntnisgewinn, der aus der Darstellung gezogen werden kann, ist dabei in erheblichem Maße der breiten Quellengrundlage zu verdanken, die sich der Verfasser zur überzeugenden Begründung seiner Ausführungen geschaffen hat. Er hat sich nicht mit gedruckten Quelleneditionen und älterer und jüngerer Literatur begnügt, sondern hat sich, wie er es von Anfang seiner historischen Forschungen an gewohnt war, auf intensive Archivstudien eingelassen und vor allem in den Beständen des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam, des Landesarchivs Sachsen-Anhalt in Magdeburg und der Stadtarchive in Frankfurt (Oder) und Stendal sehr erfolgreich unbekannte Zeugnisse über seinen Gegenstand zutage gefördert und für seine Darlegungen verwertet und so unseren Kenntnisstand beachtlich vermehrt.

Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgehen, dass der Verfasser seinem Gegenstand durchaus mit leidenschaftlicher Zuneigung zugetan ist. Er steht auf der Seite seiner „Helden“, seiner Baubeamten auf den unterschiedlichen Stufen der Behördenhierarchie, vom Architekten bis zum Bauschreiber, handle es sich nun bekannte und berühmte Namen der brandenburgisch-preußischen Architekturgeschichte, handle es sich um unbekannte und vergessene Namen, die nach seiner Auffassung die Wiederentdeckung lohnen und die heutige Wertschätzung verdienen. Und er „leidet“ mit deren zuweilen glücklichen, aber zuweilen oder vielleicht sogar allzu oft unglücklichen Schicksalen, leidet darunter, wenn sie nach seinem Eindruck von ihrem Umfeld und von ihren Auftraggebern nicht gerecht behandelt worden sind. So ist er unausgesetzt und eindrucksvoll darum bemüht, ihrer Leistung wenigstens die gebührende Anerkennung des nachlebenden (Bau-)Historikers zu verschaffen – man studiere nur die Ausführungen zum Architekten Friedrich Wilhelm Diterichs, wenn man in die inneren Antriebe unseres Autors für die Abfassung seines Werkes spüren will, oder die Darlegungen zu den Veröffentlichungen der Architekten von Diterichs bis Stegemann, in denen sie in allgemeingültiger Form die Summe aus ihren Erfahrungen zogen und allgemein nutzbar machten und damit ihre gewonnenen Lehrqualitäten unter Beweis stellten. Krüger scheut vor Lob und Tadel nicht zurück, gibt seine Vorlieben und Abneigungen

unumwunden zu erkennen und schon mit seinen Wertungen zuweilen weder Zeitgenossen des 18. noch Historiker des 20. Jahrhunderts – was auch manche Erörterung zwischen ihm und dem Reihenherausgeber verursacht hat, wie überhaupt wohl der andauernde Gedankenaustausch zwischen dem Bauingenieur und Bauhistoriker einerseits, dem Archivar und Verwaltungshistoriker andererseits gerade wegen gelegentlicher Kontroversen der Gestaltung des Manuskriptes zugute gekommen ist. Man muss sich den Urteilen unseres Autors nicht immer anschließen, aber sie regen gerade wegen ihrer Direktheit und Deutlichkeit zur Debatte und zur Schärfung der Standpunkte an, so etwa, wenn man sich mit seiner Beurteilung der herrscherlichen Auftraggeber auseinandersetzt. Er zollt unter den beiden bedeutendsten königlichen Bauherren des 18. Jahrhunderts, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen, denen man auf den nachfolgenden Seiten an vielen Stellen begegnet, dem Soldatenkönig uneingeschränkte Anerkennung, während er seinen Sohn wiederholt mit harscher Kritik überzieht: Der „Despot“ Friedrich habe wegen unzureichender Kenntnis der bautechnischen Aufgabenstellungen und wegen seines willkürlichen Umganges mit seinen Mitarbeitern die Fähigkeiten und Qualitäten seiner Baubeamten nicht angemessen gewürdigt, er habe sie allzu oft ungerecht behandelt und ungerechtfertigt beschimpft. Auch wenn man wie der unterzeichnende Reihenherausgeber von dieser Bewertung nicht überzeugt ist, wird man sich nicht der Sympathie entziehen können, die Krüger seinen Baubeamten entgegenbringt, weil sie ihre Arbeiten und ihre neuen Lösungen oft genug widrigen und schwierigen Umständen abzurufen hatten. Und es bleibt zu berücksichtigen, dass gerade Friedrich der Große dem Bauwesen und den Bauten viel Aufmerksamkeit schenkte und es mit vielen eigenen Ideen bereicherte und förderte, wie auch Krüger einräumt: Aus den bescheidenen Anfängen unter dem Großen Kurfürsten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war im frühen 19. Jahrhundert in einem beachtlichen Aufstieg eine ranghohe, leistungsfähige Bauadministration erwachsen. Am Ende des Untersuchungszeitraumes verfügte das Königreich Preußen über eine staatliche Bauverwaltung und ein Baupersonal, die mit ihren Fertigkeiten europäischen Rang erreicht hatten und etwa zu dem lange Zeit vorbildlichen und überlegenen Königreich Frankreich aufgeschlossen hatten – ein Stück preußischer Geschichte, das in dem vorliegenden Werk zu Recht herausgestellt und hervorgehoben wird.

Abschließend möchte der Reihenherausgeber nicht versäumen, dem Berliner Wissenschafts-Verlag herzlich dafür zu danken, dass er in außerordentlicher Weise, mit großem, unermüdlichem Einsatz die Vorbereitung und Durchführung der Drucklegung betreut und die auftretenden Schwierigkeiten, insbesondere in der angemessenen Gestaltung des umfangreichen Abbildungsteiles, zur Zufriedenheit aller Beteiligten überwunden hat. Es bleibt zu hoffen, dass die Leser das brandenburgisch-preußische Bauwesen des absolutistischen Zeitalters mit neuen Augen zu sehen lernen werden.

Potsdam, im November 2019

Prof. Dr. Klaus Neitmann
Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs

1. Einleitung

In der vorgelegten Arbeit über das Bauwesen in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert soll gezeigt werden, wie wichtig gut funktionierende Baustrukturen sind, wenn ein ziemlich unbedeutender Staat danach strebt, in Europa eine bestimmende Machtstellung einzunehmen, wie es in Brandenburg-Preußen geschah. Doch dazu mussten erst die Grundlagen geschaffen werden, so dass bei einigen Kapiteln der Zeitraum, über den berichtet wird, schon das 17. Jahrhundert umfasst.

Während einer ingenieurtechnischen Mitarbeit bei der Vorbereitung der 750-Jahrfeier der Stadt und dem Wiederaufbau historischer Bauten im Nikolai-Viertel in Berlin war es für den Autor unumgänglich, auch archivische Studien, zum Beispiel für den Wiederaufbau des Ephraim-Palais, zu betreiben. Dabei tauchte immer wieder im Lebenslauf des Architekten Friedrich Wilhelm Diterichs dessen Tätigkeit in einer der ersten zivilen Bauverwaltungen, dem „Kurmärkischen Ämterbau“, auf. Das schlug sich dann auch in Publikationen des Autors 1987 und 1989 über das Ephraim-Palais und in der Biographie über Diterichs 1994 nieder. In Veröffentlichungen der letzten 100 Jahre suchte man vergeblich danach, wie die Strukturen des Bauwesens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aussahen. Es fanden sich nur lückenhafte Informationen in gedruckten Publikationen. In einzelnen Kapiteln sind jetzt die Strukturen des Berliner Bauamtes, der ersten zivilen Bauverwaltung, das Entstehen des Bau-Comptoirs in Berlin und Potsdam und deren Zusammenlegung zum Königlichen-Ober-Hofbauamt 1786 abgehandelt.

Ein besonderes Kapitel befasst sich mit der Entwicklung der Berliner Baukommission, die schon im 17. Jahrhundert mit der Überwindung der Folgen des Dreißigjährigen Krieges begann. Sie existierte mit immer neuen Aufgabengebieten und wechselnder Personalstärke bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Berlin. Dabei hatte sie eine Sonderstellung inne, weil neben den bautechnischen Aufgaben bei der Neubebauung auch eine starke juristische Abteilung bestand, in der versierte Justizbeamte die unausbleiblichen Baustreitigkeiten zu lösen hatten. Zeitweilig nannte man die Baukommission deswegen auch Baugericht.

Es wurde erforderlich, die mit großem finanziellen Aufwand errichteten neuen Gebäude gegen Feuer zu schützen. Neben staatlichen Feuerordnungen und Ausstattung mit Brandbekämpfungsinstrumenten sind die Gründung und Arbeitsweise der ersten solidarischen Feuerversicherung, der Feuersoziätät, seit 1718 erörtert, die es als Institution geschaffen hat, bis in unsere Zeit weiter zu existieren.

Es erwies sich als notwendig, eine zeitliche und räumliche Begrenzung des Darstellungsraumes auf die Kurmark Brandenburg und Neumark vorzunehmen. Hier schlug das wirtschaftliche Herz des preußischen Staates mit seinen Manufakturen in Berlin, Spandau und Potsdam, die auch wichtig für die Rüstungsindustrie waren, wie sich in den Schlesischen Kriegen zeigen sollte. Westliche Provinzen am Rhein werden nur in Ausnahmefällen wie beim Feuer-Restablisement von Lüdenscheid erwähnt, ebenso wie die Aufbau-

bemühungen in Ostpreußen für die ins Land gekommenen Kolonisten zur Zeit Friedrich Wilhelms I. gestreift.

Ein Kapitel ist der Tätigkeit der Schlossbaumeister gewidmet. Da hier viel Biographisches zu erarbeiten war, hat das ausgezeichnete biographische Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten von Rolf Straubel gute Dienste geleistet. Leider beginnen die dortigen Kurzbiographien erst 1740, und früher tätige Baubeamte finden nur Erwähnung, wenn ihre Dienstzeit darüber hinausreichte. Also mussten auch hier die Archive in Berlin, Potsdam, Magdeburg, Stendal und Frankfurt/Oder genutzt werden.

Das Kapitel über den Straßen- und Wegebau zeigt die Abneigung Friedrichs II. gegenüber diesen Bauaufgaben. Erst nach seinem Tod begann mit dem Bau der Zollstraße von Magdeburg nach Leipzig (Großkugel) eine stürmische Entwicklung des Straßenbaus in Preußen. Die Innovation ging diesmal nicht vom Zentrum Berlin aus, sondern aus dem Magdeburgischen, wo durch eine überragende Leistung des Baubeamten Stegemann ein mustergültiges Straßenbauprojekt realisiert wurde, das wegen seiner Qualität und Großzügigkeit in der Anlage und Bauausführung den Verkehr geradezu anzog und dem preußischen Staat nicht unerhebliche Zolleinnahmen einbrachte.

Besondere Aufmerksamkeit wird den Architekten, Baumeistern, Kondukteuren und Bauschreibern gewidmet, die in ihren Funktionen innerhalb der Bauverwaltungen im Verlauf des Jahrhunderts wesentlich an den Ökonomie- und Prachtbauten beteiligt waren. Es ist darzulegen, ob und wie sie ihre Qualifizierung erlangten, wie die Besoldung erfolgte oder ob sie nur für Diäten ihr Tagewerk verrichten mussten. Berichtet wird über spezielle Planungsordnungen, nach welchen Dienstreglements sie sich zu richten hatten, über den Beamteneid und über den Wandel des Zunftwesens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Breiten Raum ist der Bautechnik und Baustatik eingeräumt, und ihr Niveau wird mit den Entwicklungen in anderen Ländern verglichen. Gezeigt wird, mit welchen damaligen technischen Mitteln die Akteure funktionstüchtige Ingenieurbauten errichteten, doch auch Einstürze von Türmen und andere Fehlschläge werden erwähnt.

In der Veröffentlichung „Anfänge und Innovation der preußischen Bauverwaltung“ von 2002 wird vom Autor Reinhard Strecke behauptet, dass erst 1770 mit dem Oberbaudepartement eine entsprechende Bauverwaltung geschaffen wurde. Diese Institution war nur eine Prüfbehörde, zwar mit zentraler Zuständigkeit, aber ihre Mitglieder kamen zu meist aus dem bereits 1723 gegründeten Kurmärkischen Ämterbau, wo sie die Planung und Errichtung der Bauten als Oberbaudirektoren selbst zu verantworten hatten und somit ihre eigene Arbeit prüfen mussten. Der größte Anteil am Bauvolumen im preußischen Staat entstand ohnehin in der Kurmark. Die Schrift strotzt von der Wiederholung der Beschimpfungen und Beleidigungen Friedrichs II., die er für seine Baubeamten übrig hatte: „[...] alle unsere Landbaumeister sindt Idioten oder Betrüger [...]; es komme nicht auf einen Baumeister an, der schöne Bauten ausführen könne, sondern auf einen solchen, der solide und exakte Anschläge zu machen wisse.“ Er nannte die Baubedienten der Kurmärkischen Kammer: „[...] Schlingels, [...] die keine Anschläge zu machen verstehen.“ Diese Beschimpfungen des Königs werden vom Verfasser der vorgenannten Schrift ungeprüft aus der Quellenedition Acta Borussica, Bd. 6/1 übernommen wie auch die Behauptung: „die technischen Beamten für das Bauwesen, die Bauinspektoren und Baumeister

gehören nicht der Kammer an, sondern galten als deren Subalterne.“ Ein Blick in die Gehaltslisten der Kurländischen Kammer zeigt ihre Zugehörigkeit. Auch wird in der Acta Borussica Bd. 5/2 fälschlicherweise behauptet, dass die Baubeamten des Kurländischen Ämterbaus nichts mit den Kirchen- und Schulbauten zu tun hatten. Unzählige durchgesehene Archivalien des Amts-Kirchen-Revenuen-Direktoriums (AKRD) beweisen das Gegenteil und die intensive Beschäftigung der Baubeamten mit dem Neubau und den Reparaturen dieser Bauten.

Wie abwegig die Schrift Streckes über die „unqualifizierten Baubeamten“ ist, wird im 11. Kapitel dargestellt, in dem am Beispiel einiger Veröffentlichungen der Baubeamten bewiesen wird, dass sie sich auf dem Stand der Technik, der Ingenieurbaukunst und Architektur befanden. In eigenen Veröffentlichungen widerlegen sie die Behauptungen dieses Autors über ihre angebliche fachliche Inkompetenz.

Es gilt eine Lanze für die Baumeister zu brechen, die für den König gearbeitet haben, mitunter für wenig Geld, oft auch nur für Diäten. Er hat sie gedemütigt wie Büring, hat sie als Diebe und Idioten beschimpft. Wer aufrecht war, ging schließlich außer Landes wie der kluge Nahl. Büring ließ alles im Stich, wie auch Hildebrandt. Sie saßen in Haft, waren ständig bedroht, immer wieder eingesperrt zu werden. Unger saß ein für Bagatellen, für nichts, für die Willkür eines absolutistischen Herrschers, der schließlich sein Ende in 46-tägigem Siechtum in einem seiner Sterbesessel in Schloss Sanssouci fand. Sein Bauinspektor Manger saß derweil in der Neuen Wache in Potsdam in der Charlottenstraße ein. „Sein Tag der Wonne“ war, dass ihn der Nachfolger Friedrich Wilhelm II. aus dem Knast holte. 25 Jahre hatte er ohne Gehalt nur für Diäten gearbeitet. Als er endlich eines erhielt, hat ihm der König, der Große, es wieder weggenommen. Er hatte eine Familie mit fünf Kindern. Er hielt es aus, konnte nicht weg und konnte sich an dem Herrscher des absolutistischen Staates nur rächen, indem er sich den Frust von der Seele schrieb und die erduldeten Demütigungen durch seinen Brotherrn in seiner „Baugeschichte von Potsdam“ festhielt. Nach dem Tod Friedrichs II. wurde er Baurat und war glücklich über den neuen König, wie alle, bis sie bemerkten, dass der zwar ein besserer Mensch war, aber den preußischen Staat nicht mehr retten konnte, weil der bereits wie auf einer schiefen Ebene dem Abgrund entgegenstrebte. Die Zeichen der Zeit standen seit der französischen Revolution 1789 auf Sturm, auf Weiterentwicklung. Die Baubeamten wurden nun wie Menschen ihres Standes behandelt, bekamen für ihre Tätigkeit eine entsprechende Besoldung. Sie wurden nicht mehr eingesperrt wie unter dem großen Friedrich und schufen unter besseren Lebensbedingungen sehenswerte Bauwerke, wie ihre Berufskollegen einige Generationen vor ihnen. Brandenburger Tor, Altes Museum und viele andere Bauten stehen in einer Reihe mit der Berliner Oper, den Terrassen und dem Schloss von Sanssouci und dem Neuen Palais in Potsdam, die von ihren Kollegen der vorherigen Generation von Baumeistern errichtet worden waren. Doch war der Despot auf dem Thron der Initiator und Ideengeber für viele Bauten und verantwortlich dafür, dass während seiner Regierungszeit exzellente einmalige Bauwerke von seinen bedrückten Bauleuten errichtet wurden. Dass seine willkürlichen Eingriffe in das Baugeschehen vielfach den Verlust der Nachhaltigkeit bedeuteten, ist heute an dem hohen finanziellen Aufwand zur Erhaltung der Bauten seiner Zeit zu spüren. Jetzt kommen Menschen aus der ganzen Welt hierhin, um sie anse-

hen zu können. So hat er auch im Bauwesen einen kleinen Anteil an dem von Voltaire für ihn geprägten Wort „der Große“, wenn auch damals in einem ganz anderen Zusammenhang gemeint. Vielleicht verehren ihn auch deswegen die Leute unter Beiseitelassen seiner dunklen Seite und besuchen sein Grab auf dem Sanssouci-Berg, um seiner zu gedenken, und legen wohl als ihre besondere Wertschätzung Kartoffeln auf seine Grabplatte.

Mein Dank gilt all jenen, die am Zustandekommen dieser Arbeit mit Rat und Tat beteiligt waren, insbesondere Prof. Dr. Klaus Neitmann vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam, der den Weg ebnete, dass diese Publikation erscheinen konnte und der die Arbeit wissenschaftlich begleitete.

Allen Archivaren, Bibliothekaren und Mitarbeitern der unterschiedlichsten Institutionen dankt der Autor für ihre Bemühungen und ihre hilfreiche Unterstützung. Besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem, unter ihnen Frau Christiane Brandt-Salloum, und denen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, unter ihnen Frau Renate Donn, Frau Kerstin Bühring und Herrn Florian Seher für die jahrelange gute Zusammenarbeit. Dank auch an die Herren Dr. Björn Schmalz und Dr. Wilhelm Klare vom Landesarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg, an die Mitarbeiter der Stadtarchive in Stendal, Frankfurt an der Oder, des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin, des Bildarchivs des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums, des Landesarchivs Berlin, der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, der Universitätsbibliotheken Berlin (HU und TU) und der Bibliothek des Stadtmuseums Berlin (Märkisches Museum) mit Frau Iris Schewe an der Spitze. Dank auch an Herrn Andreas Heese vom Kupferstichkabinett in Berlin für das Aufspüren verlorengeliebter Abbildungen. Dank schließlich an Dr. Gebhard Falk für seine konstruktiven Hinweise zur Verwaltungspraxis im alten Preußen, an Dr. Jürgen Wilke, Dr.-Ing. Dr. hc. Karl-Eugen Kurrer und Doris Grübsch für die wertvollen Hinweise bei der kritischen und engagierten Durchsicht der Kapitel des Manuskripts und an Marlies Schierz für ihre Mühe bei den Schreibearbeiten, der Anfertigung von Fotos und Kopien von Aktenstücken und der perfekten Digitalisierung des Konvoluts.

Es gilt auch dem Berliner Wissenschafts-Verlag für die Realisierung des Vorhabens zu danken.

Berlin, den 20. Februar 2019

Dr.-Ing. Rolf-Herbert Krüger